

## Inhaltsverzeichnis

- 7 G. Ulrich Großmann | Vorwort
- 9 Guido von Büren | Nachruf Stefan Frankewitz
- 13 **TIERE AUF BURGEN**
- 14 **Einführung**
- 15 Daniel Burger | Tiere auf Burgen und frühen Schlössern – (k)ein neues Thema?
- 23 Frank Meier | Gottes Geschöpfe – Mensch und Tier im Mittelalter
- 34 Günter Schuchardt, Hilmar Schwarz | Pferd und Esel, Löwe, Bären, Tauben – Tiere auf der Wartburg
- 44 Michael Schmaedecke | Burgruinen als schützenswerte Lebensräume für Tiere und Maßnahmen zu deren Erhaltung. Beispiele aus der Nordwestschweiz
- 54 Anja Grebe | Von Drachenfelsen und Greifenburgen. Monster und Fabeltiere als Burgbewohner
- 64 **Bildliche und plastische Darstellungen von Tieren**
- 65 Volker Rödel | Zur Adlersymbolik an und in Herrschaftsbauten des Mittelalters
- 76 Wilfried E. Keil | Von Löwen, Drachen und anderem Getier. Plastische Darstellungen auf Burgen
- 87 Grit Jacobs | Scheinbar phantastisch und zwecklos. Tiere und ihre Symbolik in der Bildwelt des 19. Jahrhunderts auf der Wartburg
- 97 Heiko Laß | Tier, Trophäe, Tradition – Jagdwild und seine Darstellung auf mitteleuropäischen Burgen und Schlössern im 15. und 16. Jahrhundert
- 110 **Tiere zur Repräsentation**
- 111 Elizabeth den Hartog | The dog burials at the castle of Arkel in Gorinchem. A study on the status of dogs in the Middle Ages
- 119 Magdalena Bayreuther | *Leib-Klepper und Maßquerathen*-Zeug: Pferdehaltung auf der Plassenburg zu Kulmbach im 15.–17. Jahrhundert
- 132 Daniel Burger | Burgen, Bären, Bestien – Wilde Tiere auf Burgen
- 141 Armand Baeriswyl, Thomas Biller | Die Burg Ringgenberg des Minnesängers Johannes – unzugängliche Nistlöcher an Burgen und mittelalterlichen Wehrbauten
- 153 Stefan Frankewitz (+) | Tauben, Taubenschläge und Taubentürme auf Burgen und festen Häusern am Niederrhein
- 161 Marianne Erath | Wie kam der Ritter aufs Pferd? Der falsche Mythos vom Eisenmann am Kran
- 169 Guido von Büren, Stefanie Lieb | „Mein lieber Schwan!“ – Die Auswirkungen eines Tiermythos auf die Schwanenburg in Kleve und Schloss Neuschwanstein

**182 Tiere als Nahrungsquelle**

- 183 Claudia Hagenguth | Ein Wirtschaftshof der Frühen Neuzeit – Der Neue Hof der Veste Heldburg
- 194 Monika Doll | Schweine, Schwäne, Schriftquellen: Zur interdisziplinären Auswertung osteologischer und schriftlicher Quellen am Beispiel von Schloss Horst (Gelsenkirchen)
- 204 Thomas Steinmetz | Die Burg und der Fisch
- 211 Tomáš Durdík (†) | Archäologische Jagdbelege aus böhmischen Burgen
- 219 Jacky Koch | Traces d'un élevage de chevreuils dans le château de Lichtenberg (Bas-Rhin) au 14<sup>e</sup> siècle
- 224 Daniel Manthey | Wie kommt ein Hirsch auf die adelige Tafel?
- 238 Dieter Barz | Tier und Handwerk auf der salierzeitlichen Burg Schlössel bei Klingenberg

**249 BURGENFORSCHUNG AUS DER REGION**

- 250 Ines Spazier | Aktuelle Ergebnisse zur archäologischen Burgenforschung in Ostthüringen
- 266 Udo Hopf, Benjamin Rudolph | Neue Forschungen zu Türmen mit Buckelquadern in Thüringen
- 274 Lutz Scherf | Der romanische Saalbau der Osterburg Weida
- 283 Thomas Bienert | Vergessene Burgstellen in Thüringen – Ein Plädoyer für die intensivere Betrachtung vorhandener mittelalterlicher Befestigungsspuren am Beispiel Ilmkreis
- 290 Rezensionen
- 303 Autorenverzeichnis

Günter Schuchardt, Hilmar Schwarz

## Pferde und Esel, Löwe, Bären, Tauben – Tiere auf der Wartburg<sup>1</sup>

Welche Epoche der tausendjährigen Wartburggeschichte auch betrachtet wird, Tiere begleiten das Geschehen zu jeder Zeit. Über Jahrhunderte hinweg muss eine unvermeidliche Viehhaltung für die Ernährung und für Reit- und Transportdienste vorhanden gewesen sein, obwohl die Burg, zumindest die heute erhaltene Kernburg, keinen vollwertigen, selbständigen Wirtschaftshof aufwies. In vielen Fällen prägten und prägen Tiermotive die Bauplastik und die Innenausstattung. Der folgende Beitrag konzentriert sich jedoch auf „lebende“ Tiere, seien sie durch die Quellen authentisch oder auch nur sagenhaft überliefert.

### Der Tierbestand im Spiegel mittelalterlicher Knochenfunde

Über den mittelalterlichen Tierbestand informierte eine Abfallgrube in der Südostecke des Palaskellers, die vom 12. bis zum 15. Jahrhundert allmählich verfüllt und dann überdeckt wurde. Die da hinein geratenen Tierknochen, ganz überwiegend aus Speiseresten, konnten bei der Freilegung von Dezember 2000 bis Januar 2001<sup>2</sup> nach dem jeweiligen Horizont in die Jahrhunderte eingeordnet und später archäozoologisch untersucht werden.<sup>3</sup>

Für einen herrschaftlichen Hof einigermaßen überraschend dominieren bei weitem die Haustiere. Im 12. Jahrhundert kommen die Wildtiere nicht über einen Anteil von fünf Prozent hinaus, was sich auch

in den folgenden Jahrhunderten nicht ändert. Beim hohen Stellenwert der Jagd in den Rechtsüberlieferungen und in den Sagen kommt dies unerwartet daher. Insgesamt ergibt sich beim Fleischaufkommen ein Verhältnis von etwa 95:5.<sup>4</sup> Unter den Haustieren wiederum überwiegt das Schwein, dessen Anteile sich im 12. und 13. Jahrhundert deutlich über 50 Prozent des Gesamtaufkommens befinden. Sie verringern sich im 14. und 15. Jahrhundert zugunsten des Rindes.

Diese Befunde bestätigen sich beim etwa 15 Kilometer östlich an der Nesse gelegenen fuldischen Klosterhof Haina,<sup>5</sup> auf der Burg Henneberg in Südtüringen, bei der Motte Gommerstedt im Ilmkreis, der Wysburg bei Rempendorf im Saale-Orla-Kreis und der Burg Plesse bei Göttingen.<sup>6</sup> Offenbar sind die ermittelten Proportionen und die daraus resultierende Wirtschaftsweise repräsentativ für einen zentralen Wirtschaftshof, den die Wartburg im Prinzip ebenfalls darstellte.

### Reit- und Transportleistungen – Pferde und Esel

Das Pferd erfüllte als Reit- und Zugtier um die Wartburg die gleichen Aufgaben wie andernorts. Als bevorzugtes Reittier des Adels im Mittelalter tritt es auch hier in Geschichten und Sagen hervor. Schon Wartburggründer Ludwig der Springer brachte sich der Sage nach auf seinem Schimmel namens Schwan in Sicherheit<sup>7</sup>, nachdem er aus seinem Gefängnis auf der Burg Giebichenstein in die Saale gesprungen und glücklich gelandet war. Nach einem Entwurf des Wartburgarchitekten Hugo von Ritgen sollte im Ritterbad der Wartburg der Flüchtling mit dem Ross in einem Wandbild dargestellt werden<sup>8</sup>, was damals nicht zu stande kam. Seine Hinteransicht hält der Schimmel heute dem Besucher auf einem 1991 geschaffenen Bildteppich des Leipziger Malers Wolfgang Peuker entgegen.<sup>9</sup> (Abb. 1)

Zeugnisse über Pferde auf und um die Wartburg finden sich in den folgenden Jahrhunderten immer wieder. Walther von der Vogelweide, Teilnehmer am sagenhaften Sängerkrieg auf der Wartburg, berichtet

in einem Klagelied um oder nach 1205: „Der Ritter Gerhard Atze hat mir in Eisenach mein Pferd erschossen.“<sup>10</sup> Die reitkundige Landgräfin Elisabeth bewegte sich nach dem Bericht ihrer Dienerinnen zwischen der Burg und der Stadt Eisenach zu Pferde hinauf und hinab.<sup>11</sup> Ihr Gatte ertappte sie in der Legende vom Rosenwunder ebenfalls zu Pferde, zumindest im zweiten Elisabeth-Fresco von Moritz von Schwind. In seinen sieben Lebensstationen Elisabeths kommen in den ersten dreien Pferde vor. Im Landgrafenzimmer des Wartburgpalas enthalten immerhin fünf von neun Sagenfresken Pferde, was gewissermaßen den mittelalterlichen Stellenwert der Tierart reflektiert.

Auch Luther war im Zusammenhang mit seinem Wartburgaufenthalt 1521/22 mehrfach auf das Pferd angewiesen. Nach dem Scheinüberfall wurde er auf ein Pferd gesetzt und erreichte damit die Burg.<sup>12</sup> Bei Ausritten oder zur Jagd benutzte er ein solches ebenso wie beim Zwischenbesuch vom Dezember 1521 in Wittenberg und bei der Rückkehr Anfang März 1522. Bis ins 19. Jahrhundert lassen sich aus den schriftlichen Zeugnissen auf dem nicht allzu großen Areal der Wartburg immerhin an vier Stellen bzw. in vier Gebäuden Pferdeställe ausmachen: 1. Im Gewölbekeller unter dem heutigen Gadem. 2. Im Keller des südlichen Vogteiabschnitts. 3. Im Sockelgeschoss des Palas. 4. Im Untergeschoss oder neben dem nördlich des Palas stehenden Gebäudes. (Abb. 2)

Der wahrscheinlich älteste Pferdestall befand sich im heute noch vorhandenen Gewölbe unter dem Gadem, der von der Südseite zu ebener Erde zugänglich war und in den Abschriften der Baurechnungen erstmal 1510/11 Erwähnung findet.<sup>13</sup> Die im Jahre 1550 vorgesehenen 30 Pferde scheinen überreichlich angegeben zu sein, doch waren diese sicherlich nicht ständig hier untergebracht. Als man 1552/53 an den Wänden Gerüste für die Lagerung langspießiger Waffen (Haken, Spieße, Hellebarden) anbrachte, wurde das Gebäude zum „Zeughaus“ umgebaut und die Funktion des Pferdestalls in den Palaskeller verlegt. Die Erinnerung an den Stall im Gadem war noch im frühen 19. Jahrhundert erhalten, als die interessante Aussage getroffen wurde, dass hier einst in „drei abgeteilten Reihen eine große Menge Pferde“ aufgenommen werden konnte.<sup>14</sup> Bei der Neueinrichtung des Gadems erhielt 1878 nochmals ein kleiner Pferdestall für zwei bis vier Tiere im Erdgeschoss seinen Platz.<sup>15</sup>

Der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erwähnte Stall des Amtmanns befand sich offenbar im Keller am Südgiebel des Vogteigebäudes. Über seine Existenz informiert schon eine Angabe von 1486/87<sup>16</sup>, wonach der Amtmann einen riesigen Stall einrichten ließ. Im Rechnungsjahr 1487/88 hielt er drei reisige, also für militärische Zwecke ausgerüstete Pferde. Nach einer Überlieferungslücke seit 1543/44 erscheint in den In-

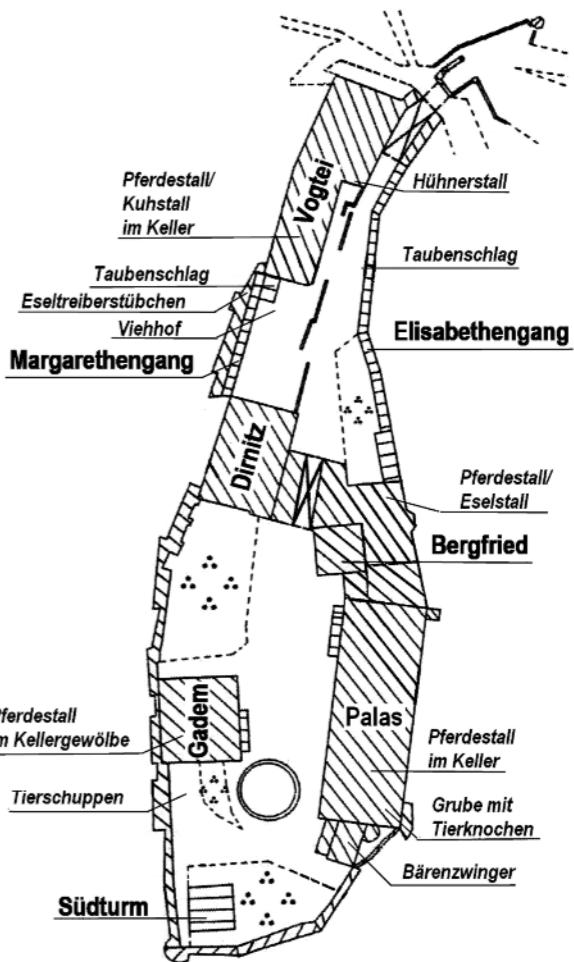


Abb. 2 Tierhaltung auf der Wartburg

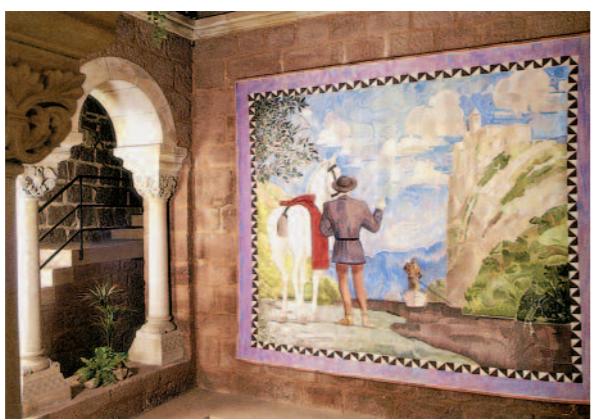


Abb. 1 Die Flucht Ludwig des Springers, Wandteppich von Wolfgang Peuker im Ritterbad, 1991

digen. Das Steinfundament dürfte teilweise vor die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückgehen. Durch Überbauung von etwa 1792 bis 1796 entstand hier das Haus von Herzog Carl August. In seinem Erdgeschoss war im nördlichen Raum ein Pferdestall untergebracht. Die Inventare von 1798/1800 und 1803 nennen folglich in dem „neuen Schloßgebäude“ einen Pferdestall.<sup>22</sup> Das Inventar von 1829 beschreibt diesen Pferdestall als mit einem nach Osten gerichteten Fenster auf der Ostseite des Burghofs nördlich des Hauptgebäudes liegend.<sup>23</sup>

Bei Stall und Pferden wird also zwischen denen für die Hofhaltung und denen des Amtmanns bzw. sonstiger Verwalter der Burg unterschieden. Die fürstlichen Bestände blieben dem Gadenvorgänger und dem Palaskeller vorbehalten. Ihre Zahlengaben von 20, 30 und 40 Tieren im 16. Jahrhundert sind für die Räumlichkeiten wohl zu reichlich bemessen, dürften weitere Unterstellmöglichkeiten notwendig gemacht haben und auf eine zeitweilige, kurzzeitig notwenige Unterbringungen hindeuten. Dagegen kamen die Pferde des Amtmanns in der Vogtei und im Haus beim Bergfried und damit im vorderen Burghof unter. Hier zeigt sich die ständische Unterscheidung zwischen dem hinteren Hof für den Fürsten und dem vorderen für dessen Dienstmannen und somit die Gliederung in einen herrschaftlichen Bereich und in einen Verwaltungshof.

Anhand der Pferdeställe lässt sich der Einfluss der Tierhaltung auf die bauliche Ausgestaltung der Wartburg nachvollziehen. Das betrifft vor allem den Zugang zur Burg, denn die Zugbrücke musste an Breite und Tragfähigkeit mindestens einem Pferdekarron die Zufahrt ermöglichen. Mit von Pferden gezogenen Karren wurden wohl zumeist auch die Transportdieste geleistet, die seit um 1500 in den Akten aufgezeichnet wurden.<sup>24</sup> Zu transportieren waren vor allem Bau- und Nutzholz und immer wieder Dachziegel. Zwar konnten die Zufuhren den im 17. und 18. Jahrhundert unter den extremen Witterungseinflüssen fortschreitenden Verfall der Burganlagen nicht generell auf-

halten, bleiben jedoch immer noch beträchtlich und bedrückten nicht nur die Landbewohner des Amtes Eisenach/Wartburg, sondern weiterer umliegender Ämter. Besonders in Zeiten des Gebäudebaus stellte dies für die spannfähigen Bauern der Umgebung eine erhebliche Belastung dar. Der Widerstand kulminierte im Schatten der französischen Revolution beim seit 1790 betriebenen Umbau zum Haus Carl Augusts<sup>25</sup>, worauf die entsprechenden Frondienste gegen Ende des 18. Jahrhunderts weitgehend aufgehoben wurden.<sup>26</sup>

Die Transporte mussten seitdem abgegolten werden, waren aber besonders in den 1850er Jahren zum Ausbau der Bauwerke im Mittelteil der Burg überaus gefragt. So berichtet Friedrich Preller d. J. zu 1854, dass nahezu stündlich ein achtspänniger Wagen nach oben gezogen wurde.<sup>27</sup> Einen solchen acht- bis neunspännigen Transport auf dem Steinweg vor der Schanze, mit jeweils vier Pferdepaaren hintereinander, hielt der Burgkommandant Bernhard von Arnswald in einer Zeichnung von 1852 fest.<sup>28</sup> (Abb. 3) Dass mindestens acht Pferde gebraucht wurden, belegt ein Bericht eines Pfarrers Götz von seinem Besuch im Jahre 1782.<sup>29</sup>

Neben dem Pferd trugen Esel und Maultier als Reit-, Zug- und Lasttiere zu Erreichbarkeit und Versorgung der Wartburg bei.<sup>30</sup> Das eigentlich in wärmeren Gegenden beheimatete Grautier war besonders als Lastenträger geschätzt, und gerade Maultiere – nicht Mauleseln – bescheinigt man große Ausdauer und Widerstandsfähigkeit. Die Bewirtschaftung von Burgen mittels Eseltransporten geht weit in das Mittelalter zurück und war ziemlich verbreitet, also keine Besonderheit der Wartburg; die Existenz eines Eselspfades ist hier erstmalis 1630 bezeugt.<sup>31</sup> Unter dieser oder ähnlichen Bezeichnungen wie Eselsweg oder Eselsstieg gab es Anstiege zu etlichen anderen Burgen.<sup>32</sup> So besitzt ihn auch die von den Ludowingern vor der Wartburg erbaute Schauenburg bei Friedrichroda. Die älteste schriftliche Überlieferung des Eseltreibers der Wartburg geht auf jenen zurück, welcher der Landgräfin Margarethe zur Flucht von der Burg vor der tödlichen Bedrohung durch ihren Gatten verhalf. Die Sage entspricht sicherlich nicht dem tatsächlichen Geschehen und zeugt auch nicht für das Handlungsjahr 1270, belegt aber das Vorhandensein eines hiesigen Eseltreibers zum Zeitpunkt seiner Einführung in die Überlieferung durch Johannes Rothe um 1420 in dessen Landeschronik.<sup>33</sup>

Nach diesem Ereignis trägt das sog. Eseltreiberstübchen, ein ehemaliger Schützenerker zwischen Margarethengang und Vogtei, seinen Namen. In den literarischen Zeugnissen klingt dies zuerst bei Limberg (1712) an: „Bey dem Ritter-Hause ist der Gang, da der Esel-Treiber gewohnet“. Thon verweist 1792 beim Gang zunächst dem Ritterhaus (meint die Vogtei) auf

die „kleine Wohnung des treuen Eselstrebers“.<sup>35</sup> In den Bauunterlagen ist davon erst im Inventar von 1829 die Rede, als eine Treppe vom Hof zum „Eseltreiber Stübchen“ führt.<sup>36</sup>

In den Aktenabschriften erscheint ein Eseltreiber erstmals im Rechnungsjahr 1487/88 und wird bis 1527 mehrfach unter dem Gesinde der Wartburg aufgeführt.<sup>37</sup> Aus jener Zeit stammt auch die Nachricht, dass Kurfürst Johann Friedrich (1503–1554) in seiner Kindheit – etwa 1510/11 – bei seinem Besuch auf der Wartburg einem Eseltreiber begegnete und auf seinen Wunsch hin ein wenig reiten durfte.<sup>38</sup> Die Erwähnung von vier Eseln zu 1524/25 und drei „für den Amtmann“ 1544/45<sup>39</sup> gibt Auskunft über die im 16. Jahrhundert gehaltene Anzahl. Die Amtrechnung von 1551/52 erwähnt einen Eselstall beim vordersten Turm<sup>40</sup>, womit der Bergfried gemeint ist.

Der Historiker Friedrich Hortleder (1579–1640) berichtete 1630, dass über den Eselspfad von der Quelle im Hain, die zwei große Teiche speist, täglich auf etlichen Eseln Wasser hinauf gebracht wird.<sup>41</sup> Wie präsent Esel und Maultier noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf der Wartburg waren, hat uns der von 1841 bis 1877 amtierende erste Burgkommandant im Offiziersrang, Bernhard von Arnswald, in vielen Zeichnungen hinterlassen. Zum Ausreiten bevorzugte er immer ein Maultier, selbst wenn Mitreisende auf schnelleren Pferden ritten.<sup>42</sup> (Abb. 4) Der Maler Friedrich Preller d. J. hat dies in seiner Jugend in den 1850er Jahren selbst erlebt und später bezeugt.<sup>43</sup> Mit dem geregelten Aufritt für Gäste eröffnete sich seit den 1860er Jahren für den Eselsbetrieb ein neues, nicht zuletzt finanziell attraktives und bis in die Gegenwart währendes Betätigungsfeld.<sup>44</sup>

### Viehhaltung – Rind, Schwein, Schafe und Ziegen, Hühner und Gänse

Ein gewisses Maß an Nutztierhaltung muss es innerhalb der Umfassungsmauern seit dem 12. Jahrhundert gegeben haben, als die Anlage die heutigen Ausmaße erreicht hatte und die Versorgung des Landgrafenhofes gewährleisten musste. Die dazu dienenden Plätze innerhalb des Burggeländes sind im mittelalterlichen Schriftgut nicht fassbar. Erst seit dem 18. Jahrhundert verzeichnen die Inventare wiederholt Vieh-Stallanlagen in der Ecke zwischen der Südfront der Vogtei und der Innenseite des Margarethenganges, und das Inventar von 1829 erfasst dort einen „kleinen Sonderviehhof“, den Kastellan Rüdiger auf seine Kosten eingezäunt hat.<sup>45</sup> Zwischen Pulverturm (Südturm) und Gadern stand im 18. Jahrhundert ein Stallhaus, das offenbar für Kleinvieh und allenfalls für Schweine gedacht sein konnte. Als in jenem Bereich von den 1940er bis in die 1960er Jahre ein Geräteschuppen

Abb. 3 Transport der steinernen Löwenplastik zur Wartburg, Farbbezeichnung Bernhard von Arnswalds, März 1852

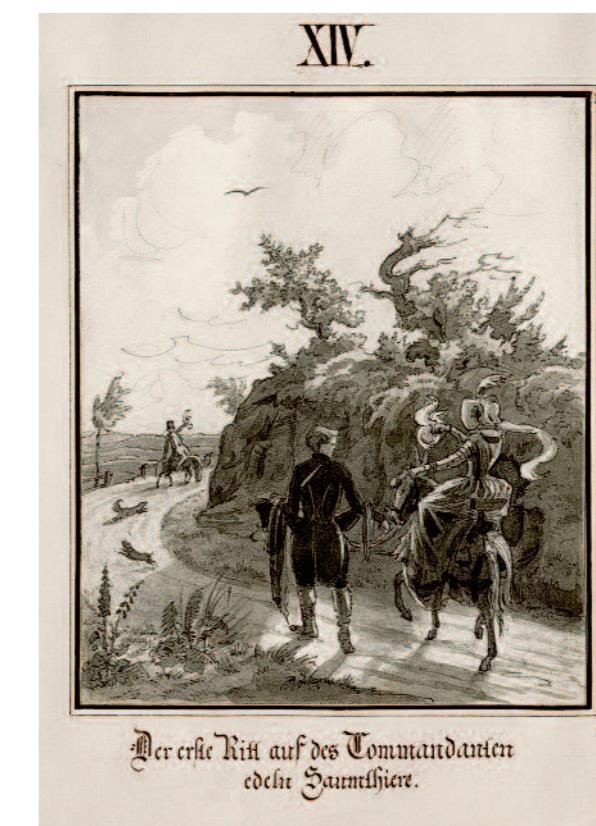


Abb. 4 Ritt mit dem Maultier des Wartburg-Kommandanten edler Saarmüller, Zeichnung Bernhard von Arnswalds, um 1850

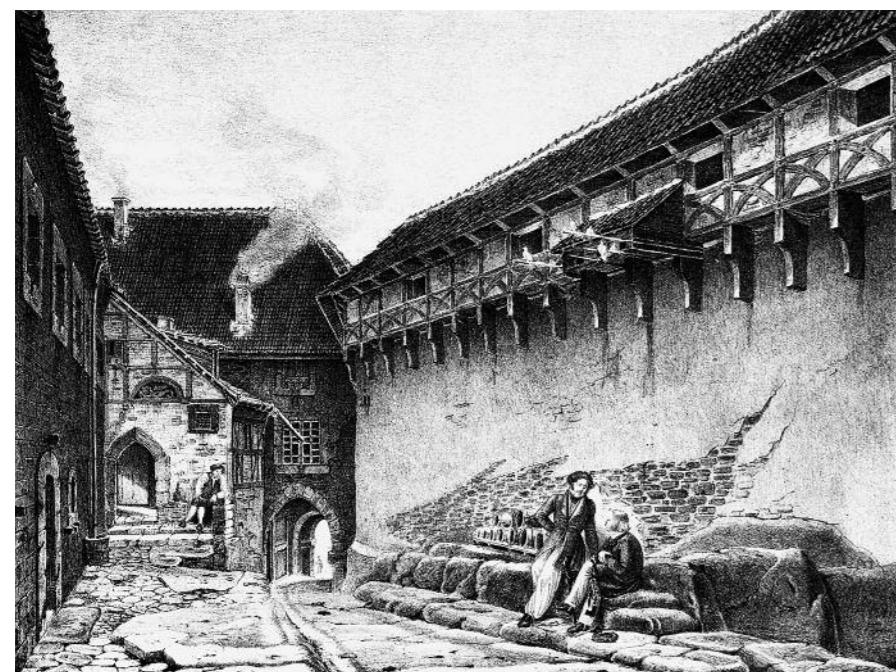
bestand, in dem der damalige Burgvogt Töpfer auch Kleinvieh hielt, war dies den Hungerjahren nach dem Weltkrieg geschuldet.<sup>46</sup>

Über die Jahrhunderte begleiteten auch immer Rinder das wirtschaftliche Leben der Wartburg, insbesondere als Fleisch- und Milchlieferanten. Bereits die Funde des 12. bis 15. Jahrhunderts unter dem Wartburgpalas enthalten einen hohen Anteil an Rinderknochen. Im schriftlichen Material nicht fassbar dürften Rinder die immer einmal wieder um die Wartburg erwähnte Viehhaltung betreffen. Für den Südkeller der Vogtei erwähnen zuerst die ältesten Wartburg-Inventare von 1669 und 1696 den Kuhstall mit Krippen und Raufen<sup>47</sup>, die für etwa vier bis fünf Kühe eingerichtet waren. Bei Götz/Bernoulli (1782/1783) schließen sich an das Ritterhaus „Stallungen zur Viehzucht“ an, womit offenbar auch jener Kuhstall im Vogteikeller gemeint war. Er erwähnt auch die schöne Butter, die in der Wirtschaft des Ritterhauses hergestellt wurde. Dazu passen in den Inventaren von 1798/1800 und 1803 das Käsekämmerchen im Ritterhaus und der Heu- oder Laubstall über dem Kuhstall. Als der Dresdner Maler Johann Adolph Darnstedt 1802 unter dem Titel „Margarethes Flucht“ das Gelände vor dem Margarethengang abbildete<sup>48</sup> (Abb. 5), belebte er die Bildkomposition mit zwei im Gras liegenden Rindern und spielte damit wahrscheinlich auf die Rinderhaltung im Vogteikeller an. Der Kuhstall zwei Stockwerke unterhalb der Lutherstube wurde offenbar mit dem Einsetzen der Wartburgrestaurierung um 1840 außer Betrieb genommen.



Abb. 5 Margarethens Flucht, Kupferstich von Johann Adolph Darnstedt, 1802, links der westliche Wehrgang (Magarethengang) mit dem Schützenstüber (Eseltreiberstübchen)

Abb. 6 Vorderer Burghof der Wartburg, Lithographie von Ferdinand Gropius, 1823, halbrechts der Taubenschlag



## Vögel und Fische

Vögel und Vogelmotive begleiteten in vielerlei Gestalt und Funktion das wirtschaftliche und sinnliche Erscheinungsbild der Warburg. Der in ziemlicher Einsamkeit auf der Wartburg harrende Luther vermeinte in zwei Briefen vom 12. Mai 1521 „in der Region der Vögel“<sup>50</sup> zu verweilen, wozu ihn das Gezwitscher der Singvögel inspirierte hatte, wie er im Brief vom 26. Mai 1521 klarstellte: „Unter den Vögeln, die auf den Zweigen lieblich singen“.<sup>51</sup>

Von den frühesten Zeiten bis nach dem 2. Weltkrieg hielt man offenbar auf der Burg Klein- oder Federvieh – Hühner und Gänse – für die Nahrungsgewinnung. Die Knochenfunde des 12. bis 15. Jahrhunderts enthalten bereits durchgehend beide Vogelarten, wenngleich in geringen Anteilen zum gesamten Tieraufkommen. Eine unbestimmte Menge an Geflügel gelangte sicherlich als bäuerliche Abgaben auf die Burg, so wie um 1500 das Amt Wartburg Einnahmen in Form von Zinsgänsen und Zinshühnern registrieren konnte.<sup>52</sup> Die Wartburg-Inventare von 1733 bis 1829 verzeichnen ein „Hühnerhaus“ im Eckgelände südlich vor der Vogtei und neben dem Magarethengang.<sup>53</sup> Im Inventar von 1829 befindet sich an dieser Stelle obendrein ein Gänsestall.<sup>54</sup> Um 1800 vermerken die Inventare sogar einen kleinen Hühnerstall unter der Treppe in der Kommandantendiele<sup>55</sup>, als folglich die Besucher von Lutherstube und Tanzsaal ihren Weg mit dem Federvieh kreuzen mussten.

Vermutlich gab es auch in früheren Zeiten das eine oder andere Ziergeflügel, ohne dass genaueres überliefert wurde. Der durchreisende Pfarrer Götzte lässt immerhin zum Jahre 1782 wissen, dass sich der Kastellan Pfaue hält.<sup>56</sup> Wer heutzutage die Torbögen durchschritten hat, trifft sogleich auf die weißen Pfauentauben und ihren Schlag an der Ecke von Magarethengang und Vogtei-Südgiebel. Vor 1800 sind keine Anhaltspunkte über das Vorhandensein von Wartburgtauben bekannt und erst das Inventar von 1829 vermerkt, dass unter dem Magarethengang ein „Taubenschlag mit drey Fluglöchern“ existiert.<sup>57</sup> In den Abbildungen der beiden Burghöfe von Ferdinand Gropius aus dem Jahr 1823 sind lange, waagerechte Sitzstangen mit weißen Tauben vor einem Taubenschlag zu erkennen.<sup>58</sup> (Abb. 6) Demnach dürften die Wartburgtauben innerhalb der ersten drei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts am Ort angesiedelt worden sein. Fischteiche am Fuß von Höhenburgen sind keine Seltenheit. So soll in einer wundersamen Begebenheit zur Verköstigung und Genesung eines Kranken die hl. Elisabeth aus einem sonst allein mit Wasser gefüllten Brunnen auf den Elisabethplan unterhalb der Wartburg Fische geschöpft haben.<sup>59</sup> Eine andere, undatierte Überlieferung hat der Schriftsteller Johann Limberg offenbar auf seinem Reiseaufenthalt von 1708 festge-

halten. Bei einer längeren Belagerung zeigten dieVerteidiger der Burg einen Fisch und eine frische Semmel vor, bewiesen somit die Versorgung durch einen unterirdischen Gang – den es in Wirklichkeit niemals gab – und veranlassten ihre Gegner zum Abzug.<sup>60</sup> Der Wahrheit näher kommt wahrscheinlich die Nachricht in der 1500 herausgegebenen Thüringischen Chronik des Adam Ursinus, wonach 1477 bei einem heftigen Sturm der vor der Wartburg gelegene Fischerturm umstürzte und dabei vier Männer, also Fischer, den Tod fanden.<sup>61</sup>

## Wildtiere in und um die Burg – Bären, Hirsche, Rehe

Ausgangs des Mittelalters gab es offenbar noch Bären in der Gegend um die Wartburg. Unter den Tieren der Knochenfunde des Palaskellers ließ sich für das 15. Jahrhundert auch ein Braunbär ausmachen.<sup>62</sup> Um 1500 erhielt ein Mann aus dem etwa acht Kilometer entfernten Etterwinden auf kurfürstlichen Befehl vom Amt Wartburg Korn als eine Art Schmerzensgeld dafür geschenkt, dass er von einem Bären verwundet wurde, weil ihm die Jagd zum Selbstschutz verboten war.<sup>63</sup> Als die Burg 1856 einen Bärenzwinger erhielt, ging es sicher nicht um die Unterbringung freilebender Wildtiere, sondern um eine Modeerscheinung. Der Bärenzwinger bestand aus einer ausgemauerten Grube vor dem Südgiebel des Palas<sup>64</sup> (Abb. 7) und war eine Reminiszenz an einen vermuteten mittelalterlichen Tierzwinger.<sup>65</sup> Als der Dichter Ludwig Bechstein in seinem Sagenbuch von 1853 mitteilte, dass auf der Wartburg ein Fuchs verwahrt wird<sup>66</sup>, befand sich dessen Käfig sicherlich ebenfalls in jenem Bereich. Ein Wartburgfreund machte 1856 einen südamerikanischen Bären zum Geschenk. Das Tier lebte immerhin bis 1877 und wurde nahe der Burg begraben. Ihm folgten zwei Bären aus Russland, die der Zoologische Garten in Dresden erhielt, als der Zwinger dem 1889/90 erbauten Ritterbad weichen musste.

Die Nachrichten über Hirsche und Rehe verbinden sich vorwiegend mit dem Jagdgeschehen um die Burg. Das sagenhafte Wild, das den Wartburggründer Ludwig den Springer zum hiesigen Berggipfel geführt haben soll, wird in Werken des 18. Jahrhunderts als Hirsch identifiziert.<sup>67</sup> Unter den Knochenfunden des 12. bis 15. Jahrhunderts gibt es Rothirsch und Reh<sup>68</sup>, wobei deren geringe Anteile erst im 15. Jahrhundert bis auf fünf Prozent ansteigen. Damit trug die Jagd im Mittelalter nur unwesentlich zum Fleischverzehr bei. Das Wildaufkommen um die Wartburg herum unterlag offenbar gewissen Schwankungen. Um 1500 fanden im Amt Wartburg häufig Jagden auf Hirsche und Rehe unter Beteiligung des herzoglichen Landesherrn statt, was auf einen einigermaßen reichlichen Bestand hin-

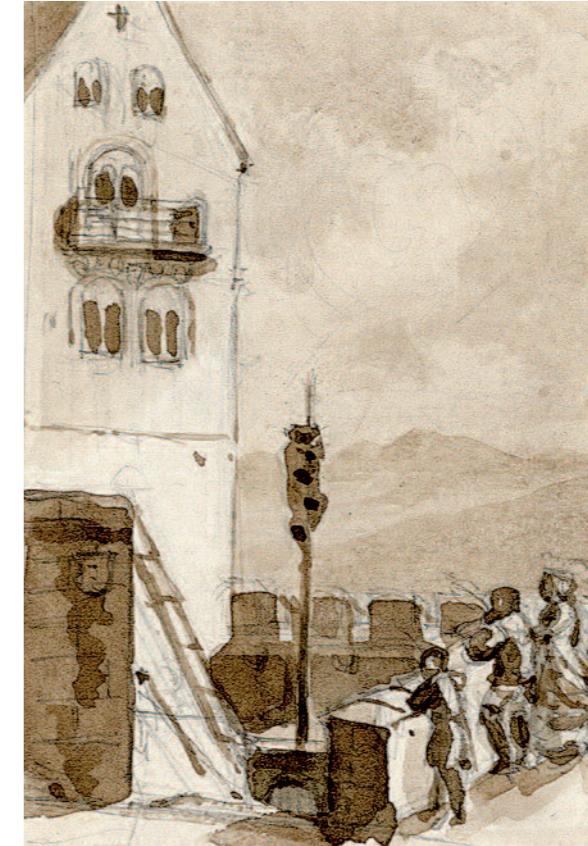


Abb. 7 Bärenzwinger vor dem Südgiebel des Wartburg-Palas, Zeichnung von Bernhard von Arnswald, zwischen 1856 und 1876

deutet. Ende des 18. Jahrhunderts bekam hingegen der durchreisende Chr. Wölfling vom Burgvogt erzählt, dass bis vor einige Zeit unter den Fenstern der Wartburg auf den südlich und nördlich aufragenden Bergspitzen im Winter „ganze Rudel“ von Hirschen zu sehen waren, welche die wärmende Mittagssonne genießen wollten. Durch den starken Abschuss sei er aber inzwischen um das Vergnügen gebracht.<sup>69</sup>

## Kurioses und Alltägliches – Löwe, Hund, Wal, Fliege und diverse Kleintiere

Obwohl Thüringen in der Zeit schriftlicher Überlieferung keine freilaufenden Löwen kannte, hatte es immerhin ein lebender Löwe bis auf die Wartburg geschafft; zumindest in der Sage von seiner Begegnung mit dem unbewaffneten Landgrafen Ludwig IV. vor dem Palas, der ihn nur durch Stimme und Gestik bändigte. Die Fama entsprang den Überlieferungen um die hl. Elisabeth und taucht erstmals beim in den 1290er Jahren schreibenden Biographen Dietrich von Apolda auf.<sup>70</sup>

In Erzählungen um die Wartburg symbolisiert der Hund mitunter das Böse, so wie er umgangssprachlich als „Höllenhund“ mit den Teufel in Verbindung gebracht wird. Der in Hundegestalt den Zauberer Klingor tragende Teufel Nasion erscheint allerdings erst bei Moritz von Schwidt in Aufzeichnungen<sup>71</sup> und im

# Burgen, Bären, Bestien – Wilde Tiere auf Burgen

„Dass Bärenzwingen als ein Lieblingszubehör alter Burgen gegolten, ist genugsam bekannt ...“<sup>1</sup>

Wie so oft, so ist auch bei dem Eingangszitat aus dem Jahr 1881 die Verallgemeinerung zweifellos bis zur Unrichtigkeit gesteigert. Dennoch ist das Tiergehege auf einer Burg kein so seltenes Phänomen, wie man anfangs kritisch meinen könnte. Auch in diesem Bereich hat das 19. Jahrhundert meinungsbildend gewirkt. So wurde auf der Wartburg 1856 an der südlichen Stirnseite des Palas ein Bärenzwingen angelegt, dem 1889–1890 das neuromanische „Ritterbad“ folgte.<sup>2</sup> Der Balkon der Giebelseite diente also ursprünglich nicht nur zum Betrachten der Landschaft, sondern auch dem Blick hinunter zu den Bären. Die sächsische Burg Droyßig (Burgenlandkreis) erhielt unter Prinz Hugo von Schönburg-Waldenburg 1852 einen Bärenzwingen. Im Jahre 2003 wurde diese Tradition wieder aufgegriffen, nun nutzen die beiden Bären „Aiko“ und „Toni“ ein neues Gehege im Burggraben (zu weiteren Beispielen des 19. Jahrhunderts siehe unten). Der Autor selbst hat als kleiner Junge auf der Altenburg in Bamberg den letzten dortigen Burgbären „Poldi“ (1952–1982) gesehen, ein ihn damals tief beeindruckendes Erlebnis.<sup>3</sup>

## Wilde Tiere in Burgnamen

Der Bär gilt als stärkstes Wildtier aus dem heimatlichen Bereich, entsprechend zahlreich sind diese Raubtiere in der Namensgebung von Bärenburg, Bäreneck, Bär(en)fels oder Bärenstein. Die zur höfischen Jagd verwendeten Greifvögel sind bei Falkenberg, Falkenburg, Falkenstein namengebend geworden, interessanterweise offensichtlich häufiger als der Adler, welcher wiederum als Wappenbild vorherrscht.<sup>4</sup>

Den Löwen findet man im Namen der Burgen Löwenberg, Löwenburg und Löwenstein, in Großbritannien z.B. Castel Lion (heute Holt, Wales). Noch heute belegt man den Löwen mit der Bezeichnung „König der Tiere“, aber er war im Mittelalter als gefährliche Bestie keineswegs allein positiv besetzt („stark und zornig wie Löwe und Bär“ lautet eine Charakterisierung von Tieren im deutschen „Lucidarius“ aus dem 12. Jahrhundert).<sup>5</sup> Nun zählen Löwen nicht zur heimischen

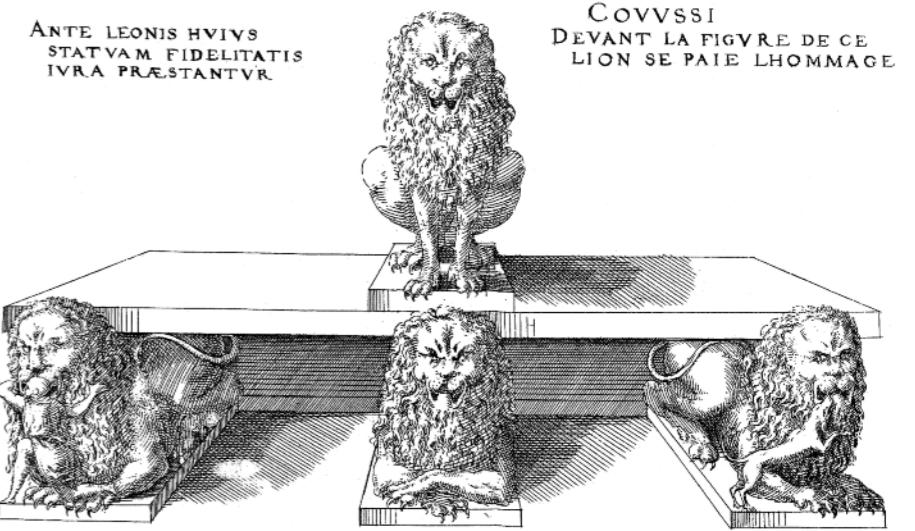
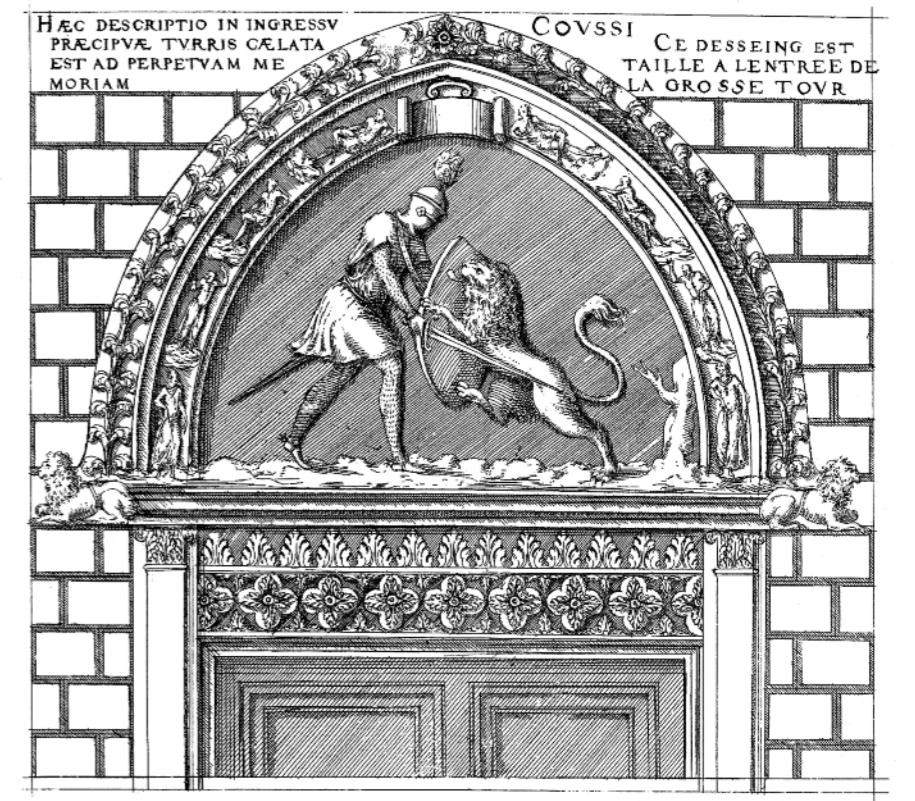
mitteleuropäischen Fauna, aber seit der Antike sind sie in der Literatur und Dichtkunst sowie in der Bibel präsent; man brauchte gar nicht auf Kreuzzug zu gehen, um von ihnen zu wissen. Der reißende Löwe ist im Mittelalter ein weit verbreiteter Topos, er gehört in seiner Exotik zur Ideallandschaft.<sup>6</sup> So finden sich wilde Tiere als Herrscherbeinamen eher selten, erinnert sei etwa an Markgraf Albrecht „der Bär“ von Brandenburg (um 1100–1170), oder – sozusagen als Gegenstück – König Erich „Lamm“ von Dänemark (1137–1146). Herzog Heinrich „der Löwe“ ließ 1166 vor dem Palas seiner Burg Dankwarderode in Braunschweig einen bronzenen Löwen auf einem steinernen Podest errichten.<sup>7</sup> Dieser „Burglöwe“ gilt als eines der bedeutendsten hochmittelalterlichen Denkmale in Deutschland. Im mittelhochdeutschen Iwein-Epos des Hartmann von Aue (um 1200) rettet der Helden einen Löwen vor einem Drachen; fortan wird er von dem treuen Löwen begleitet und selbst zum „Löwenritter“. Mit den Namen des wilden Löwen schmückte sich in Niederbayern der Ritterbund der Löwler, und auch bei anderen Ritterbünden und Einungen hat man auf starke Tiere im Namen zurückgegriffen. Seltener wird der Löwe negativ dargestellt, so etwa auf der französischen Burg Coucy, die im Tympanon über dem Eingang ihres gewaltigen Donjons die Darstellung eines Ritters trug, welcher einen angreifenden Löwen abwehrt (Abb. 1).<sup>8</sup>

Nur aus Kuriositätsgründen sei die Burg Affenschmalz (Baden-Württemberg) erwähnt; ob sich ihr seltener Name von einem Affen herleitet, wäre noch zu untersuchen.<sup>9</sup>

## Tiergärten und Jagdparks bei Residenzen

Die höfische Jagd war Teil des ausgeklügelten Repräsentationssystems im Mittelalter und Früher Neuzeit, ja darüber hinaus, und so versammelte man in Tiergärten – meist im näheren Umkreis einer Residenz – vor allem Jagdwild, aber auch „schöne“ Tiere (Pfauen, Fasane usw.), die das Auge des Betrachters erfreuten.<sup>10</sup> Geistlichen und damit auch den Ritterorden war die Jagd eigentlich verboten. Eine Ausnahme stellte die

Löwenjagd dar, welche die Ordensregel der Templer gestattete. Ähnliches galt für den Deutschen Orden, dessen Brüdern man allein zur Gefahrenabwehr die Jagd auf Wölfe, Bären und Löwen erlaubte, nicht jedoch das eigentliche, höfische Jagdvergnügen.<sup>11</sup> Freilich ist die Jagd dann doch, vor allem durch hochrangige Ritterbrüder des Deutschen Ordens, ab dem 14. Jahrhundert ausgeübt worden, zumal die Jagd ein Ausdruck der Landesherrschaft und in Preußen Regalrecht war. Bezeichnend ist der Ausstellungsort einer Urkunde des Hochmeisters Dietrich von Altenburg am 20. September 1340 in „curia venacionis nostra“, also in seinem Jagdhof am Großen Partentschin-See in der Vogtei Bratian.<sup>12</sup> Der Hochmeister des Deutschen Ordens hatte auf seiner Residenz Marienburg einen Tiergarten und eine Menagerie, in der sich sogar ein Affe und ein Löwe befanden. Der Großfürst Withold von Litauen steuerte als Geschenk für den Tiergarten einen Auerochsen bei. Ein klassischer Besatz solcher Tiergärten – hier als Jagdparks verstanden – waren Hirsche, die in den Quellen immer wieder belegt sind: Ein großer Tiergarten mit Hirschen und Elchen lag im preußischen Stuhm, der vom Hochmeister des Deutschen Ordens mit seinen Gästen von der Marienburg aus bequem innerhalb eines Tages bejagt werden konnte; fast regelmäßig (so z.B. 1401, 1402, 1406, 1407, 1409) wurden Tiere für diesen Tiergarten eigens angeliefert.<sup>13</sup> Die Herren von Solms und Eppstein legten 1443 einen Tiergarten in Münzenberg an; im folgenden Jahr erlaubte der Rat der Stadt Frankfurt a. M. den Herren von Falkenstein und Eppstein, durch deren Jäger einen Hirsch für diesen Tiergarten fangen zu dürfen.<sup>14</sup> Die Burgherren von Friedberg legten einen Tiergarten 1489 in ihrem Burggarten an, aus Frankfurt erhielten sie einen Hirsch als Geschenk.<sup>15</sup> Auf der niederbayerischen Residenzburg Trausnitz unterteilt sich der innere Halsgraben bzw. die davorliegenden Zwinger in die Abschnitte „Löwengraben“ (s.u.), „Hirschgraben“ und „Hennengraben“. In Nürnberg heißt noch heute das westlich neben der Burg liegende Stadttor „Tiergärtner Tor“. Raubtiere konnten aus naheliegenden Gründen nur sehr beschränkt frei laufen, zu groß wäre die Gefährdung sowohl des Jagdwilds als auch der Besucher des Tiergartens gewesen. Diese räumlich von Burg bzw. vom Schloss abgesetzten Tiergärten wiesen in Größe und baulicher Gestalt eine große Spannbreite auf, die von einem umhegten, aber ansonsten naturbelassenen Wald bis hin zu gärtnerisch gestalteten und mit Kunstbauten versehenen Anlagen reichte. Die Abgrenzung eines Tiergartens zu einem Tiergehege als baulichem Bestandteil einer Burg oder eines Schlosses ist dabei eher fließend; ein entscheidendes Kriterium ist die Konzentration auf wenige Tiere, die ohne Pirsch vorgeführt werden sollten und deren Bewegungsradius daher stark eingeschränkt wurde.



## Wilde Tiere auf Burgen als Statussymbole

Exotische Tiere waren schon im Altertum Statussymbole und daher auch repräsentative Staatsgeschenke, erinnert sei hier nur an den Elefanten Karls des Großen. Solches ist bis heute üblich, so erhielt z.B. die britische Prinzessin Anne von den Sowjetführern Bulgarin und Chruschtschow einen syrischen Braunbären als Geschenk und 1961 schenkte man Prinz Andrew bei einem Staatsbesuch in Gambia ein junges Krokodil.<sup>16</sup>

Abb. 1 Coucy-Le-Chateau (Frankreich): Tympanon am Donjon des 13. Jh. und der Tisch der „Hommages“. Darstellung aus Jacques Androuet DuCerceau: Le premier volume des plus excellents Bastiments de France. Paris 1576.

Solche Tiere wurden zur Erhöhung des Ansehens sogar auf Reisen mitgeführt. Neben der Jagd auf Wildtiere war deren Haltung eine sehr beachtete Alternative, konnte doch so die Dominanz des Menschen über die wilde Natur demonstriert werden. Tierhatzen und Tierkämpfe waren Teil höfischen Vergnügens, die man mit eingefangenen Tieren bis in die direkte Umgebung des Hofes brachte. Mit der Zähmung der Bestie steigerte sich die Reputation des Tierhalters zur höchsten Stufe; allerdings war die Haltung von Raubtieren als Haustier nicht ungefährlich, wie diverse Sagen und Anekdoten belegen. Für die Haltung seltener und damit kostbarer Tiere waren Spezialkenntnisse vonnöten, so dass man in der Frühen Neuzeit an großen Höfen auch Tiergärtner, Gehegebereiter und -aufseher, Bären- und sogar Tigermeister findet.<sup>17</sup> So wird z.B. schon 1386 ein Tillmann Knyppynck als Bärenmeister des Kölner Erzbischofs genannt.<sup>18</sup>

Sagenhaft ausgeschmückt ist die Geschichte von jenem Löwen, den der Herzog von Österreich seinem Schwager Landgraf Hermann von Thüringen geschenkt hatte, und den letzterer auf der Wartburg hielt (siehe das Titelbild dieses Bandes).<sup>19</sup> Als 1406 Herzog Wilhelm von Österreich nach einem Reitunfall verstarb, sollen an seiner Totenbahre in der Wiener Hofburg ein von ihm aufgezogener junger Hund und ein Löwe treu gewacht haben.<sup>20</sup> Das Herrscherbildnis mit zahmem Löwen oder einer anderen Raubkatze ist ab dem 16. Jahrhundert zu finden, als hochrangige Beispiele seien die Ganzkörperportraits des bayerischen Herzogs Albrecht V. (mit Löwen) bzw. des Grafen Ladislaus von Fraunberg zu Haag (mit

Leopard) des Hans Mielich von 1556 bzw. 1557 genannt.<sup>21</sup>

Auf der Veste Coburg erzählte man sich von zwei aus dem Bärenzwingen entkommenen Tieren, die bis in den Bankettsaal vordrangen, wo man gerade tafelte. 1841 gestaltete der Maler Heinrich Schneider das so genannte Bärenzimmer der „Steinernen Kemenate“ mit einem lebensgroßen Wandgemälde dieser Geschichte im Stil um 1600 aus; leider ist das Bild nach 1945 übermalt worden (Abb. 2).<sup>22</sup> Tatsächlich ist der Ort dieses Geschehens nicht historisch verbürgt; dass die „Bärenbastei“ der Veste Coburg ihren Namen von der Lage des Bärenzwingers bezog, ist zwar schon um 1700 geäußert worden, aber letztlich nur eine Vermutung.<sup>23</sup> Interessanterweise ist gegenüber dem Coburger Stadtschloss, der Ehrenburg, an Stelle des Marstallbaus bis etwa 1690 ein Bärenhaus oder Bärenzwingen tatsächlich nachweisbar. In den 1830er Jahren wurde dann im Zwinger der Veste Coburg ein Bärenzwingen neu eingerichtet; die Bärenhaltung endete 1916.

## Löwen

König Heinrich I. von England (1100–1135) hielt sich in Woodstock (Oxfordshire) einen Tierpark mit Löwen, Leoparden, Luchsen, Kamelen (!) und sogar einem Stachelschwein (ein Geschenk des Wilhelm von Montpellier).<sup>24</sup> Kaiser Friedrich II. schickte Heinrich III. von England 1235 drei Leoparden (die Wappentiere des englischen Königs), wie Matthäus Paris, ein Ver-



Abb. 2 Veste Coburg (Bayern): Historische Darstellung des sog. Bärenzimmers auf der Veste  
Postkarte um 1900

trauter des Königs, berichtete. Die königliche Menagerie des Tower of London umfasste vielleicht schon seit der Regierung König Johanns „Ohneland“ (1199–1216) Löwen und Bären, sicher dann ab 1235 und erhielt aus Staatsgeschenken immer wieder Zuwachs.<sup>25</sup> 1255 kam sogar als Geschenk Ludwigs IX. von Frankreich ein Elefant hinzu, den Matthäus Paris bestaunte. Ab dem 15. Jahrhundert konnten die Tiere im Tower auch von anderen Personen gegen ein Eintrittsgeld besichtigt werden. Erst 1835 wurde die Einrichtung geschlossen und die Tiere in den Londoner Zoo umgesiedelt. Von der räumlichen Unterbringung weiß man, dass 1276/77 König Edward I. vor der Südwestecke des Towers eine halbkreisförmige Barbakane am Mittleren Tor („Middle Tower“) errichten ließ, die später als der Löwenturm bezeichnet wurde (nicht erhalten) und die Menagerie beherbergte (Abb. 3). 1937 wurden bei Ausgrabungen im Graben nahe des Löwenturms zwei Löwenschädel, ein Leopardschädel und 19 Hundeschädel freigelegt.<sup>26</sup> Mittels Radiokarbonuntersuchung wurde der gut erhaltene erste Löwenschädel zwischen 1280 und 1385 datiert, der zweite auf etwa 1420–1480; jüngste DNA-Analysen zeigten, dass es sich um nordafrikanische Löwen handelte. Weiterhin datierte man die Reste des Leopardschädels grob zwischen 1440–1625. Es handelte sich mit großer Sicherheit um Zeugnisse jener berühmten Menagerie.

Der Graf von Holland besaß 1346 in Den Haag im Schlosspark ein Löwenhaus.<sup>27</sup> 1398 schenkte der Großherzog von Litauen dem Hochmeister des Deutschen Ordens Konrad von Jungingen einen afrikanischen Löwen, der später (1408) im Tiergarten von Stuhm gehalten wurde. Karl der Kühne von Burgund brachte zu einem Treffen mit Kaiser Friedrich III. in Trier eine zahme Löwin mit, die während der Tafel umherspazierte.<sup>28</sup> Die bayerischen Herzöge hielten sich in ihren Residenzburgen „lebende Wappentiere“. In München besaß Herzog Albrecht IV. mindestens seit den frühen 1470er Jahren Löwen am herzoglichen „Alten Hof“: Am 5. Dezember 1473 mussten vier Fronboten warnend von Haus zu Haus gehen „von der zwayr Leben (Löwen) wegen, die man zu hof verloren het.“<sup>29</sup> Die offenbar mangelhafte Unterbringung der Löwen wurde 1477 durch den Bau eines neuen Löwenstalls verbessert.<sup>30</sup> Ein venezianischer Reisender zeigte sich im August 1492 bei seinem Besuch Münchens beeindruckt: „Neben dem Thor des (alten) Hofes sind in zwei Verließen drei Löwen – ein schönes Schaustück. Ferner befinden sich im Hof zwei Löwen, die viel größer sind als die eingeschlossenen. Dieselben spazieren unter den Leuten umher, lassen sich von jedermann anrühren und sind ganz zahm; allerdings ist der eine von ihnen, der größere, kastriert und hat keine Krallen mehr, der andere aber ist unversehrt.“<sup>31</sup> Auch auf der niederbayerischen Burg Trausnitz (bis 1503 Residenz

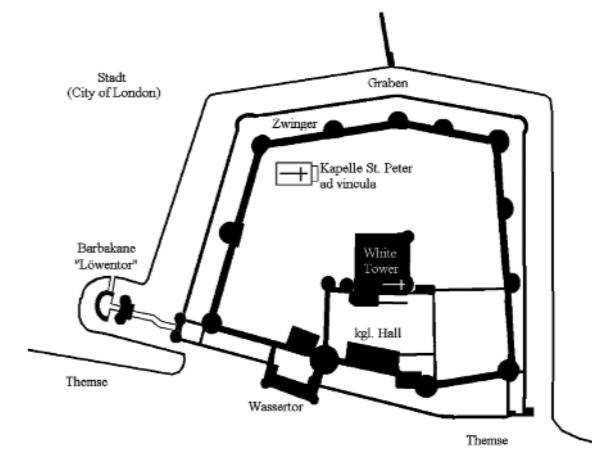


Abb. 3 Tower of London (England): Schematisierte Grundrisssrekonstruktion des sog. Löwentors aus dem 13. Jahrhundert

der „reichen Herzöge“ von Bayern-Landshut) gab es im Spätmittelalter eine „Löwengrube“. Herzog Georg der Reiche erhielt 1482 von seinem Münchner Verwandten einen Löwen geschenkt, zu diesem Zeitpunkt scheint es sogar schon einen eigenen Löwenmeister in Landshut gegeben zu haben. 1488 konnte der Herzog selbst zwei Löwen nebst einem Löwenknecht sowie vier Leithunden und 32 Jagdhunden dem ungarischen König Matthias Corvinus zum Geschenk machen.<sup>32</sup> Ein früher Burgführer berichtet noch 1812 von jenem Löwengehege: „Dort jene Zwischenmauer scheidet einen vollkommen geschlossenen Winkel aus, welchen man die Löwengrube nennt. Herzog Albert IV. unterhielt sich da ein 2 paar stattliche Löwen die sich auch Junge nachzogen. Dicht an der Burgmauer waren die ausgewölbten Behältnisse angebracht und mit massiven Eisenstangen die Oeffnungen verwahrt. Dieser ganze Graben mit seinen drei Abtheilungen konnte bei Hof-Festen ganz füglich als Hatz-Theater gebraucht werden. Man sehe diese hohen, festen Mauern; auch das reißendste Raubthier setzte auf keinen Fall darüber hinaus. Eine hohe Galerie gieng an zwei Seiten an der Schloßringmauer und an dem unmittelbar angebauten Bräuhaus über der Löwengrube herum, von dem hohen Sallet mit den weiten Bogenöffnungen im Osten der Burg und von den dortigen Schloßfenstern herab konnte man sehr bequem und sicher den Löwen und ihrem Thun zusehen. Schade, daß ein mißverständner Oekonomie-Geist schon vor längst diese baierischen National-Denkmale weggenommen hat!“<sup>33</sup>

Bei Straßennamen oder Gebäudebezeichnungen nach „Löwengruben“ in Städten wie z.B. München ist an Hausnamen aufgrund von biblischen Darstellungen Daniels in der Löwengrube (Dan 6) zu denken, nicht jedoch an reale Menagerien.

Den hohen repräsentativen, ja symbolischen Rang des Löwen zeigt auch die bereits erwähnte Burg Coucy (Frankreich) an. Dort stand auf dem Treppenpodest vor dem großen Saal ein von drei liegenden Löwen getragener Tisch der „Hommages“, auf dem wiederum

ein vierter Löwe saß – vor diesem Monument des 13. Jahrhundert („le lion de prémonetré“) hatten die Vasallen den Lehnseid zu leisten (Abb. 1).<sup>34</sup>

### Bären auf Burgen

Löwen waren höchst exotische Tiere, mit welchen sich fast ausschließlich Könige und Kaiser sowie der Hochadel schmücken konnten. Wesentlich weiter verbreitet waren dagegen Bärenzwingen auf Burgen und Schlössern, denn noch im 18. Jahrhundert konnte man in der Umgebung auf Bärenjagden ziehen. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Bär dann jedoch aus der mitteleuropäischen Tierwelt bis auf Restpopulationen ausgerottet.<sup>35</sup>

Die sichere Haltung eines Bären war angebracht – ein ausgebrochenes Tier konnte weitaus mehr Unheil anrichten, als dies etwa die Anekdote von der Veste Coburg andeutet: Die Stadt Lößnitz erhielt 1283/84 eine „Bärenprivileg“ genannte Freiheit, die einem Mönch, Priester oder Adeligen untersagte, innerhalb ihrer Mauern ein Haus zu errichten – angeblich ist dieses Verbot darauf zurückzuführen, dass der Bären eines im Ort wohnenden Edelmannes ausbrach und ein Kind tötete, worauf die Bürger sowohl Bär als auch Besitzer erschlugen.<sup>36</sup>

Wie weit verbreitet die Haltung von Bären auf Burgen bzw. Schlössern war, ist mangels umfangreicher Materialsammlungen nicht zu sagen. Oft kann man nur aufgrund von Gebäudenamen oder Bauteilbenennungen darauf schließen, so etwa beim „Bärengartenflügel“ des Dresdner Schlosses.<sup>37</sup> Im Innenhof dieser Anlage fanden – von Fenstern und Galerien gut zu beobachtende – aufwendige Tierhetzen statt, eine solche Veranstaltung wurde 1680 sogar in aufwendigen Kupferstichen publiziert.<sup>38</sup> In den meisten Fällen nutzte man bereits vorhandene Gräben oder von Mauern abgeschlossene Zwinger. Beides hatte den entscheidenden Vorteil, dass man aus sicherer Warte hinein- bzw. heruntersehen konnte. Außerdem benötigte man für die Tiere noch Unterkunftshütten bzw. Überwinterungsquartiere. Der Aspekt der Aufzucht dürfte bei den normalen Bärenzwingern und -gräben kaum eine Rolle gespielt haben, da man noch lange neue Bären in der freien Natur fangen, eventuell in größeren Gehegen bereithalten und bei Bedarf heranschaffen konnte (s. unten).

Drei Beispiele für solche „Bärengräben“ seien hier angeführt: Auf Schloss Hartenfels in Torgau dient der Halsgraben seit dem 15. Jahrhundert als Bärenzwingen (Abb. 5). Schon Herzog Friedrich der Streitbare hatte 1425 die ersten Bärenfänge<sup>39</sup> bei Torgau und Kemberg anlegen lassen. 1452 ließ Herzog Friedrich der Sanft-

mütige einen Bärengraben auf der Burg Hartenfels errichten. Herzog Ernst vergrößerte und befestigte 1482 den Graben, in dem 1482 acht und 1508 bereits elf Bären gehalten wurden. Die Anzahl erhöhte sich bis auf 39 Bären unter Kurfürst August von Sachsen 1559. Allerdings konnte der Besatz auch rasch abnehmen. Einige Bären endeten beispielsweise 1525 als Bärenschinken bei der Thronbesteigungsfeier, im Krieg 1760 wurden wohl alle Bären geschlachtet.

Auf der großen Anlage von Burg Krummau (Český Krumlov, Tschechien) finden sich die ältesten Nachweise von Burgbären in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Familie der Rosenberger betonte damals ihre angebliche Verwandtschaft mit den Orsini (und behauptete damit letztlich eine Genealogie bis in die römische Antike), was sich u. a. auch in ihrem Wappenbild mit einem Bärenpaar ausprägte. Wo sich die ersten Bärenzwingen befanden, ist unbekannt. Wohl ab dem späten 17. Jahrhundert hat man den Halsgraben zwischen dem ersten und zweiten Burghof zur Bärenhaltung verwendet, erstmal 1707 sind vier Bären dort belegt. Bis in die 1780er Jahre hielt diese Nutzung kontinuierlich an, um erst 1857 unter Johann Adolph II. Fürst Schwarzenberg wiederbelebt zu werden. Bis heute dient der Burggraben als Auslaufgehege mit angegeschlossenen Überwinterungsräumen (Abb. 5).

Auf der Festung Plassenburg in Kulmbach (Oberfranken) existierte im 18. Jahrhundert ein kleiner Bärengraben am stadtseitigen Festungseingang (Abb. 4).<sup>40</sup> Man nutzte hierzu einen recht engen Brückengraben in einem – heute nicht mehr erhaltenen – Torzwinger, so dass man die Festung nicht gänzlich betreten musste, um die Bären zu betrachten (dies dürfte allerdings nicht besonders intendiert gewesen sein). Angeblich hat man auf der Plassenburg auch Bären angekettet „unter einer Hütte“ in einem Burghof gehalten.<sup>41</sup> In den Wäldern um die Burg Hohnstein im Polenztal (Sachsen) gingen die Kurfürsten von Sachsen gern zur Jagd, in der nahen Polenz konnte man gut nach Lachsen fischen. Die hier gefangenen Hirsche und Bären wurden nach Dresden verbracht und zur Tierhatz auf dem Altmarkt und im Schlosshof verwendet. Ein „Tyrergarten“ wird zu Hohnstein bereits 1522 erwähnt. Um Nachschub an wilden Tieren stets verfügbar zu haben ließ Kurfürst Christian II. von Sachsen 1609 die Schlucht östlich der Burg Hohnstein mittels hoher Sperrmauern zu einem Tiergehege abgrenzen – die „Bärenmauer“ bzw. der „Bärengarten“ von Hohnstein.<sup>42</sup> Reste dieser aus Quadermauerwerk errichteten Sperrmauern sind bis heute erhalten. „Er befindet sich in dem, von fürchterlichen Felswänden gebildeten Abgrunde gleich hinter dem Schlosse. Nach dem Städtchen zu waren Fänge angebracht, wo man sie (die Bären) in Kästen lockte und dann nach Dresden oder Selditz zum Hetzen abführte. (...) In diesem Thiergarten beschloß auch der geächtete Bär, gleichsam als Gefangener, sein Leben, wel-

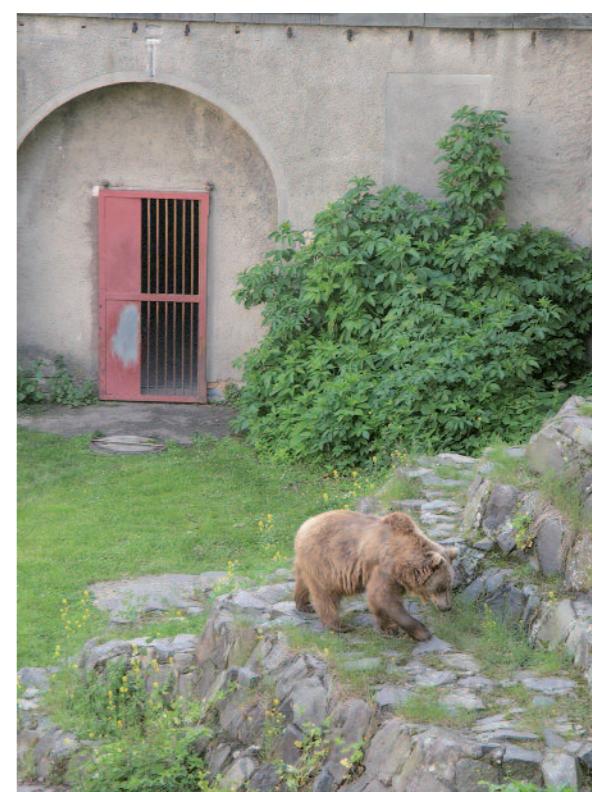


Abb. 5 Schloss Hartenfels in Torgau (Sachsen): Der Halsgraben als Bärengraben



Abb. 6 Der Bärengraben der Burg Krummau (Tschechien).

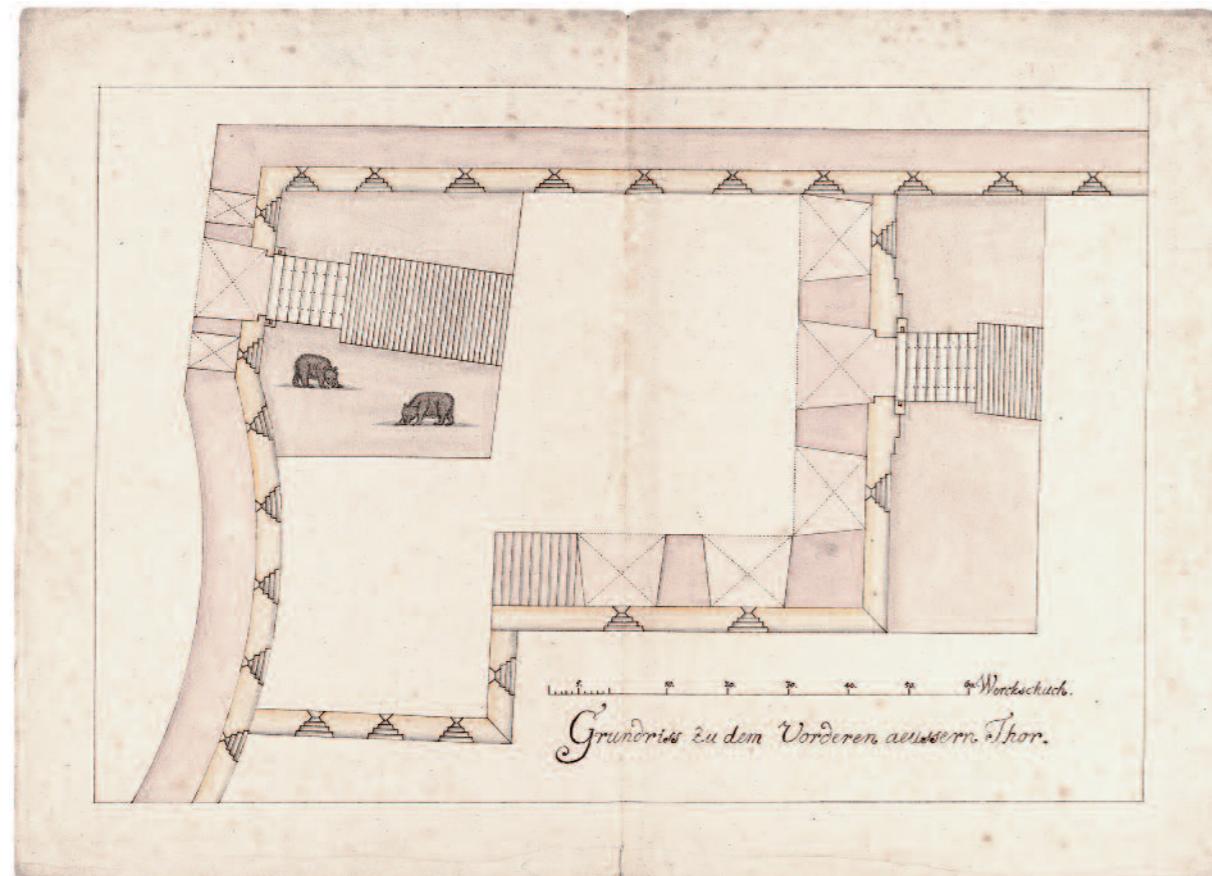


Abb. 4 Festung Plassenburg in Kulmbach (Bayern): Der als Bärengehege genutzte Brückengraben am stadtseitigen Tor auf einem Plan des frühen 18. Jahrhunderts

## TIERE ALS NAHRUNGSQUELLE



## Ein Wirtschaftshof der Frühen Neuzeit – Der Neue Hof der Veste Heldburg

Die Veste Heldburg (Abb. 1) in Thüringen ist eine geschlossene, eher kleine Anlage auf einem 403 Meter hohen, nach allen Seiten abfallenden Phonolithkegel. An die Anlage schließt sich keine Vorburg an, stattdessen liegt am Fuß des Burgberges der „Neue Hof“, der ehemalige Wirtschaftshof der Burg. Während die Burg inzwischen bereits wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen war,<sup>1</sup> liegen zum Neuen Hof bislang Forschungen nur sehr spärlich vor.<sup>2</sup> Der Aufsatz leistet mit der Auswertung vor allem archivalischer Quellen und einem Blick auf den erhaltenen Baubestand daher einen ersten Beitrag zur näheren Bearbeitung des Themas.<sup>3</sup>

### Quellenlage

Die aussagenreichste Quelle für die Untersuchung des Neuen Hofes ist die Beschreibung des Amtes Heldburg von Gottfried Wilhelmi, die 1664/65 im Auftrag Herzog Ernsts des Frommen von Sachsen-Gotha angefertigt wurde.<sup>4</sup> Sie liefert eine umfangreiche Darstellung des Amtes Heldburg u. a. mit detaillierten Plänen und Beschreibungen des Schlosses Heldburg, der Vorwerke (d. h. Wirtschaftshöfe) und der zugehörigen Besitzungen.<sup>5</sup> Darunter sind auch zwei Grund-

risspläne des Neuen Hofes, eine Karte mit den zugehörigen Feldern und Wiesen und eine erläuternde Beschreibung. Weitere aussagekräftige archivalische Quellen stellen die Heldburger Amtsrechnungen und das Amtsarchiv Heldburg mit seinen Inventaren und Schriftwechseln dar.<sup>6</sup> Hinzu kommt ein 1570 angelegtes Erbbuch, das bereits 1930 ausgewertet worden ist.<sup>7</sup> Die dritte, wesentliche Quelle ist der erhaltene Baubestand.

### Beschreibung nach den historischen Grundrissen

Auf den Plänen aus der Amtsbeschreibung von 1664/65 hat das Hofgelände einen nahezu trapezförmigen Grundriss und ist von einer Mauer mit drei halbrunden Schalentürmen umgeben. Der Neue Hof war folglich befestigt, auch wenn auf Basis der Pläne nicht entschieden werden kann, wie verteidigungsfähig er tatsächlich war.<sup>8</sup> Zur Abwehr räuberischer Banden wird die Mauer sicherlich ausreichend gewesen sein. Drei Tore führten auf den Hof, zum ersten „daß thor gegen das Schloß“ mit einer kleineren Nebenporte, zum zweiten ein nach Westen zur Straße nach Hildburghausen ausgerichtetes Tor, auch mit Nebenporte



Abb. 1 Veste Heldburg

und schließlich eine „Pforte gegen der Stadt“. (Abb. 2) Die Anordnung der Tore verweist auf die ehemalige Wegeführung zur Veste Heldburg von der Straße nach Hildburghausen durch den Neuen Hof.

Auf dem Hofgelände standen fünf größere und mehrere kleinere Gebäude (Abb. 2 mit Nummerierung der Bauten mit römischen Zahlen I. bis IX.):

- ein sogenannter „Neuer Bau“ (Abb. 2, I.)
  - ein Bau mit der Wohnung des Amtsschreibers (Abb. 2, II.)
  - ein sogenanntes „Hofhaus“ oder „Bauernhaus“ (Abb. 2, III.)
  - eine große Scheune (Abb. 2, IV.)
  - ein langer Schafstall (Abb. 2, V.)
- Bei diesen Bauten handelt es sich um Randbebauungen, die innen an die den Hof umgebende Mauer gesetzt waren. Darüber hinaus standen frei im Hof:
- ein Schweinstall (Abb. 2, VI.)
  - ein Backhaus (Abb. 2, VII.)
  - ein Brunnen (Abb. 2, VIII.)
  - eine Weeth (Abb. 2, IX.)

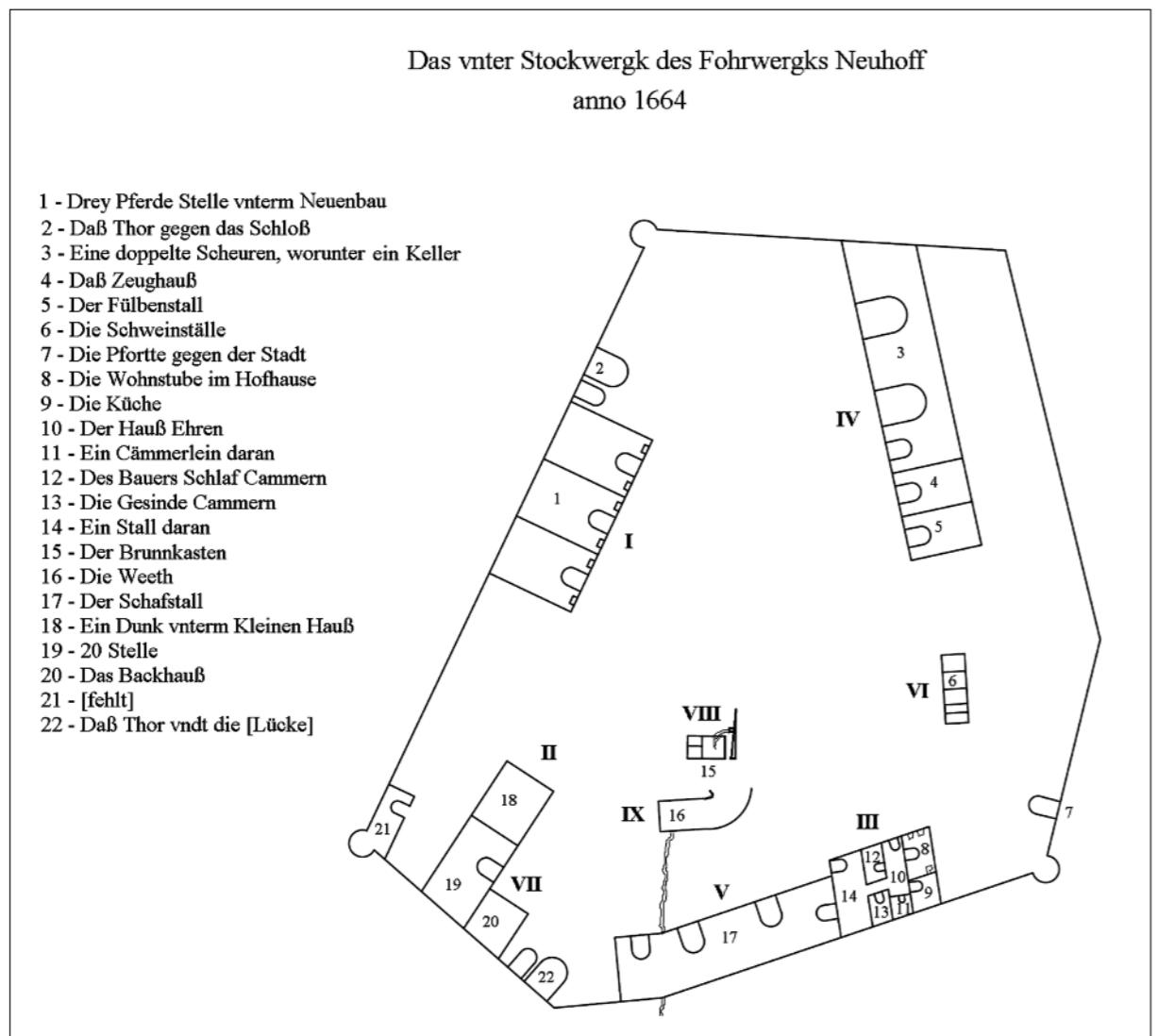


Abb. 2 Umzeichnung des Erdgeschossgrundrisses des Neuen Hofes aus der Amtsbeschreibung des Gottfried Wilhelmi, 1664/65

In der Beschreibung genannt, aber auf den Plänen nicht dargestellt, sind

- ein mit „Brettern verschlagenes Hühnerhaus“ beim „Neuen Bau“
- ein „Hopfgarten“
- ein Krautgarten.

Die zwei detaillierten Grundrisse des Hofes – eine Darstellung des Erdgeschosses und des ersten Obergeschosses – sind mit einer Legende versehen und erlauben daher nähere Aussagen zur Funktion und Nutzung nicht nur der einzelnen Gebäude, sondern jedes Raumes. Beim „Neuen Bau“ (Abb. 2, I.), dem Bau mit der Wohnung des Amtschreibers (Abb. 2, II.) und dem „Hofhaus“ (Abb. 2, III.) handelt es sich um Gebäude, in welchen Wohn- und Stallnutzungen kombiniert waren.

Der „Neue Bau“ war folgendermaßen gegliedert:<sup>9</sup> Im Erdgeschoss, das auf einem Plan des Hauses aus dem Staatsarchiv Gotha<sup>10</sup> als Steinbau dargestellt ist, befanden sich Pferdestallungen. Hinter jedem der drei Tore lag ein Mittelgang, von dem rechts und links je

sieben Boxen abgingen und Stellplätze für etwa 42 Pferde boten. Das Obergeschoss wurde vom Hof her über eine seitliche Treppe erschlossen.<sup>11</sup> (Abb. 3) An einen mittleren Flur schlossen sich dort die Amtsräume des Verwalters an. Die Amtsstube war, laut einem Inventar von 1662, mit einem Registratur-Schrank mit einer Sammlung von Karten, Akten und fürstlichen Mandaten ausgestattet, wohin gegen die zugehörige „Schreiberskammer“ nur ein untergeordneter Raum gewesen zu sein scheint, weil das Inventar an Mobiliar nur ein Spannbett aufführt.<sup>12</sup> Gegenüber lagen die Gesindestube und die Mägdekammer – Räumlichkeiten für das Dienstpersonal, das auch für die sich anschließende Küche und die Speisekammer zuständig war. Auf der Seite zum Hof schlossen sich die privaten Wohnräume des Amtmanns an – wieder aus Stube und Kammer bestehend, wobei die Stube eine besondere Auszeichnung durch einen Erker erhielt. Die sich anschließenden Räume werden an späterer Stelle des Beitrages vorgestellt.

Im Gebäude mit der Wohnung des Amtsschreibers (Abb. 2, II.), neben dem Tor zur Straße nach Hildburghausen, befanden sich im Erdgeschoss wieder Ställe und ein Keller. Das Geschoss darüber war in ein Appartement aus Stube und Kammer, eine Küche mit einer Speisekammer und zwei weitere Kammern gegliedert. Laut der Beschreibung waren es die Wohnbereiche des Amtsschreibers. An das Gebäude fügt sich ein Anbau an, der im Erdgeschoss als Backhaus genutzt wurde. Im Obergeschoss befand sich ein Appartement. Funktional bildeten Bau und Anbau eine Einheit, denn das Appartement im Obergeschoss des Anbaus war von der Treppe aus über einen Flur vor den Wohnbereichen des Amtsschreibers zugänglich.

Eine ähnliche Kombination von Stall- und Wohnnutzung kennzeichnete auch das neben dem Tor zur Stadt gelegene „Hofhaus“ (Abb. 2, III.), welches in der Beschreibung auch „Bauernhaus“ genannt wird.<sup>13</sup> Das Erdgeschoss bestand aus einem Appartement aus Stube und Kammer, einer Küche und einer Speisekammer sowie einer Gesindekammer. Im Geschoss darüber lagen ein Appartement aus Stube und Kammer und zusätzlich drei weitere Kammern. Vom Erdgeschossflur war ein Stall zu betreten. An das Haus schloss sich ein großer, eingeschossiger Schafstall mit drei Toren und einem Zugang vom Stall des Hofhauses an. Aufgrund der Benennungen „Hofhaus“ und „Bauernhaus“ und dem direkt anschließenden Schafstall kommen als Bewohner der Hofmann und/oder der Schäfer in Frage.

Der größte Bau auf dem Neuen Hof war eine unterkellerte Scheune (Abb. 2, IV.), an die sich ein Zeughaus und ein Fohlenstall anschlossen. Im Hof stand außerdem noch ein Schweinstall, der in fünf Boxen unterteilt war. Zur Wasserversorgung diente ein sogenannter „Springbrunnen“ mit einem Brunnenkasten, ein

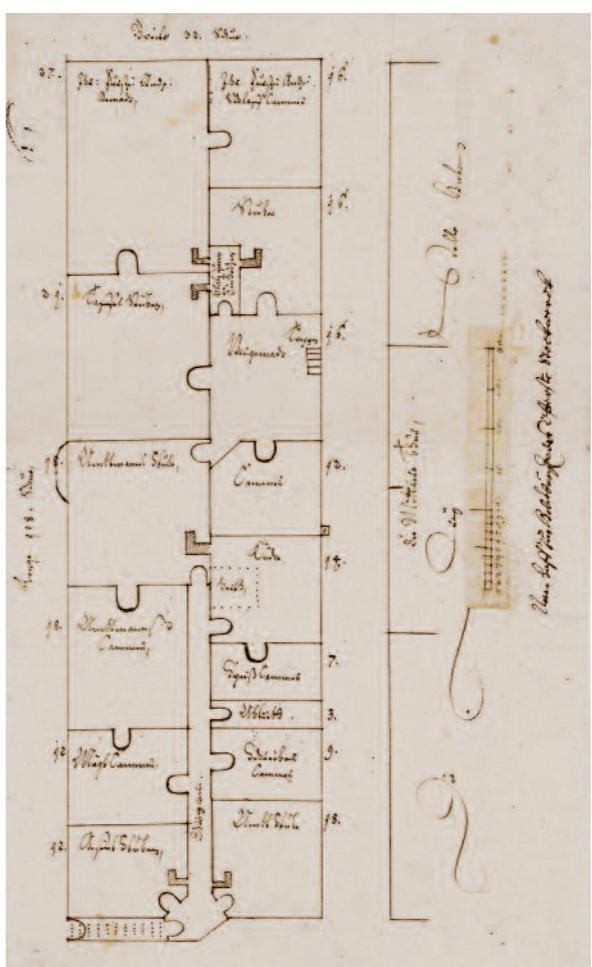


Abb. 3 Grundriss des „Neuen Baus“

„laufender Brunnen“, bei dem das Wasser über eine Druckwasserleitung herangeführt wurde. Das überschüssige Wasser speiste eine Weeth im Hof, die zur Versorgung der Pferde unabdingbar war.<sup>14</sup>

### Zugehörige Felder und Wiesen

Zum Neuen Hof gehörten umfangreiche Güter, die auf einer Karte der Amtsbeschreibung von 1664/65 verzeichnet sind. (Abb. 4) Es handelte sich dabei um Felder, Wiesen und Äcker, die in Dreifelder-Wirtschaft bestellt wurden. Die Inventare und Amtsrechnungen liefern den Hinweis darauf, dass vor allem Erbsen, Dinkel, Weizen, Gerste, Hafer und Hanf angebaut wurden. Zu den Gütern zählten auch ein kleiner Haselhain<sup>15</sup> und Weinberge<sup>16</sup>.

Im Hinblick auf Tiere ist interessant, dass gegenüber dem Neuen Hof eine „Eselswiese“ mit einem „Eselbrunnen“ lag. Die Benennung lässt vermuten, dass hier Esel geweidet wurden, die das für die Versorgung notwendige Wasser auf die Burg brachten.<sup>17</sup> In Amtsrechnungen wurde seit dem späten 15. Jahrhundert unter dem zu entlohnenden Personal der Burg wiederholt ein Eseltreiber bzw. Wassertreiber aufgeführt<sup>18</sup> und in